

„Luoghi d’invenzione“

Ein Versuch, sich den „Orten der Erfindung“ von Elena Achermann-Marcuzzi anzunähern.

von Gualtiero Guslandi

Beim Betrachten der in Oel gemalten Bilder wird schnell klar, dass hier nicht Orte oder Räume dargestellt sind, wo Erfindungen zufällig oder geplant entstehen. Es sind auch keine Zeitdokumente, also Orte aus der Vergangenheit, wo Erfindungen entstanden.

Der Ort der Erfindung ist bei Elena Achermann-Marcuzzi die Leinwand selbst, also der Bildträger, die Bildfläche. Hier wird erfunden und gefunden. Und zwar nicht endgültig und definitiv, aber annähernd. Ein Begriff, den ich mit ihrer Arbeitsweise assoziiere.

Die Annäherung hat für mich eine wichtige Bedeutung in der bildenden Kunst, aus mehreren Gründen. Einer davon ist, dass jeder Mensch sein eigenes Weltbild „konstruiert“, oder seine Bilder von der Welt aufbaut. Aber niemand weiss, wie der tatsächliche Ist-Zustand aussieht. Selbst in Wirtschaft und Technik, wo man sich vermeintlich nur mit handfesten Dingen und Tatsachen herumschlägt, werden wir immer durch Unerwartetes überrascht und schockiert. Berechenbare Konstruktionen haben etwas Trügerisches in sich. Sie lassen uns vergessen, dass wir sie selbst erfunden haben. Der zweite Grund liegt in der Veränderbarkeit der eigenen Weltbildkonstruktion. Sie kann eigentlich nie „fertig“ sein, unterliegt einem kontinuierlichen Prozess, bedingt nur schon durch unsere natürliche Reifung und Alterung. Sich dem zu widersetzen braucht ideologische Konstruktionen und die Betäubung der Angst vor Veränderungen.

Im Laufe des Lebens baut jeder Mensch sein eigenes Weltbild auf. Nebst den durch Vererbung mitgebrachten inneren Bildern, prägen sich auch die äusseren Bilder, die wir anfänglich nicht verstehen, in uns ein, und zwar auf sehr komplexe Art. Nicht nur Geschmacks-, Geruchs-, Tast-, Gehör- und Sehsinn komponieren unsere Bilder, sondern auch Emotionen, Stimmungen, Atmosphären und Klima.

Wenn man nun das Glück hat, schon als jungen Menschen zwei verschiedene Kulturen zu erleben, bedeutet das nicht nur eine Verdoppelung, sondern eine Verdreifachung der Erlebnisse. Denn nebst den Gegensätzen durch die beiden Kulturen entsteht etwas Drittes, das weder Kompromiss noch Konsens ist, aber der persönliche Ort – oder „I miei luoghi d’invenzione“. Diese Orte können weder in Besitz genommen noch erklommen werden, man kann sich ihnen nur annähern.

Annäherung trägt in sich etwas Vorsichtiges, Respektvolles und auch Liebevolltes. Sich den erlebten verinnerlichten komplexen Bildern einer Kultur anzunähern, in welcher man nicht lebt, umgeben von den kontrastierenden Bildern der Kultur in welcher man lebt, kann schon

reichlich Angst und Verunsicherung auslösen. Aus eigener Erfahrung kann ich mich erinnern, dass ich noch in unreifen Jahren eher auf Pirsch war, bewaffnet mit Hellebarde und Morgenstern, um das Fremde (in mir selbst; was ich aber noch nicht wusste) zu bekämpfen. Glücklicherweise ist dabei niemand gestorben. Nun, aber mit Annäherung hatte das nichts zu tun. Es hat eine Kunstausbildung gebraucht, um den Sinnen zum Durchbruch zu verhelfen, um mit ihnen differenzierter und sensibler wahrzunehmen.

Auch den Bildern von Elena Achermann-Marcuzzi kann man sich nur annähernd nähern. Man sieht und spürt, dass sie nicht als das genommen werden wollen, was sie zeigen, sondern als das, was sie ausstrahlen: grelles Licht, satte Farben, Kalt-Warm-Kontraste, fahler Schatten unter Robinien, brennende Hitze, melancholische Stille zersägt durch hartnäckiges Zirpen der Zikaden, trockene Kehle, Provisorium oder unfertiger Fertigzustand, nach Heu duftendes Gras, Staub, narkotisierende, lustfördernde Gerüche, milchige Chavelwasserrinnale, schallschluckende Weite, verschachtelte Behausungen mit Öffnungen, an Totempfähle erinnernde Strom- und Telefonmasten, ja sogar Antennen, und noch in Betrieb! Traumsujets für touristische Schnapsschüsse, und trotz allem, ein anziehender Lebensraum, offen und bereit für weitere Erfindungen.

Die gemalten Orte wiedergeben eine bestimmte Tageszeit, es ist Siesta. Man könnte sich vorstellen, in irgendeinem Raum oder im Innenhof des Bildes „Not in the ghetto“ im Schatten zu liegen und seinen Erfindungen, oder über wie das Leben erfunden wurde, nachzuträumen.

Annäherung bezieht sich auch auf die Art, wie Elena Achermann-Marcuzzi ihre Bilder entstehen lässt. Ihre inneren und von aussen eingeprägte Bilder sind nicht einfach fassbar. Und schon gar nicht sind sie irgendwo im Bauch zu orten. Sie sind komplex, ein Konglomerat von Sinneseindrücken und kultureller Bildung. Im Zusammenspiel der Sinne und des Geistes gelingt ihr während eines mehr oder weniger langen Prozesses eine Annäherung auf der Leinwand sichtbar zu machen, die sich mit dem (virtuellen) Bild im innern überraschend deckt. Überraschend, weil jede Erfindung auch eine Überraschung ist und sein darf. Das löst zumindest eine schelmische Befriedigung aus (auf jeden Fall bei mir). Denn bei der Annäherung an die eigenen Bilder verhält es sich ähnlich wie beim Schnappen nach Eidechsen.

Da wir alle Bilder, vererbte, erlebte und aufgeschnappte, verinnerlicht haben und somit einen immensen Speicher besitzen, besteht eigentlich nie die Gefahr, keine neuen Bilder zu malen. Mit neu meine ich nicht den Gebrauchszustand, den Grad der Abgegriffenheit, sondern die Aktualität des Bezuges zwischen dem gegenwärtigen persönlichen Weltbild und dem inneren bildlichen Hintergrund. Hier bin ich wieder beim zweiten Grund der wichtigen Bedeutung der Annäherung angelangt: der Veränderbarkeit des eigenen Weltbildes im Alterungsprozesses. Annäherung bedeutet unter diesem Aspekt immer wieder die Bereitschaft, ein gleiches Motiv unter einer veränderten, neuen, oder eben aktuellen Sichtweise zu betrachten.

So wie Elena Achermann-Marcuzzi arbeitet, mit ihrer Leidenschaft und Tiefgründigkeit, mit ihrer analytischen Arbeitsbetrachtung, schaue ich zuversichtlich und gespannt auf ihre weitere künstlerische Entwicklung voraus.

Luzern, im Juli 2010
